

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1908

36 (22.1.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 7

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse.

Nr. 7.

Karlsruhe, Mittwoch den 22. Januar 1908.

24. Jahrgang.

Bilder vom Tage.

— Der zum Generaldirektor der württembergischen Staatsbahnen und der Baden-Badischen Staatsbahnen ernannte Ministerialrat Karl Stieler ist am 19. März 1864 zu Geilbrunn geboren. Er studierte in Tübingen und München die Rechte und war dann lange Jahre im Justizdienst seines engeren Vaterlandes tätig. 1900 trat er als rechtshändiger Beirat bei der Domänenverwaltung ein, von wo er in die Verwaltung der Staatsbahnen übertrat. 1904 wurde er als Geh. Regierungsrat und Vortragender Rat ins Reichseisenbahnamt berufen. Von dort legte er in gleicher Eigenschaft und als Ministerialrat in das württembergische Ministerium des Auswärtigen, Verkehrsabteilung zurück.



Generaldirektor Karl Stieler.



Fürst Richard zu Dohna-Schlobitten.

— Zum Nachfolger des verstorbenen Fürsten zu Jura- und Anspach soll Fürst Richard zu Dohna-Schlobitten in dessen Eigenschaft als Präsident des Preussischen Herrenhauses ernannt werden. Fürst Richard gehört zu dem altpreussischen ostpreussischen Adelsgeschlecht der Dohna, das schon unter Kaiser Barbarossa in hohem Ansehen stand und damals in der Merseburger Gegend ansässig war. Nach Ostpreußen kam das Geschlecht 1669. Der jetzige Fürst ist am 17. August 1843 geboren und gehört dem Herrenhause seit 1894 an.



Arthur Schnitzler.



Professor Dr. Hermann Krejschmar.

— Der Grillparzerpreis, der zweimal an Gerhart Hauptmann, zweimal an Willbrandt, je einmal an Angenotter und Harleben fiel, ist in diesem Jahre dem Wiener Dichter Arthur Schnitzler für seine feinsinnige Komödie „Inselnspiel“ zuerkannt worden, die im vorigen Frühjahr zum ersten Male am Hofburgtheater der Kaiserstadt aufgeführt wurde. — Schnitzler, der Mediziner studiert hat und in Wien als Arzt tätig war, steht im 46. Lebensjahr. Er veröffentlichte seit 1893 eine große Reihe von Dramen, Erzählungen, Humoresken und Gedichten. Sein bekanntestes Theaterstück ist die „Liebetei“, das im Jahre 1895 erschien. Die humoristisch-satirische Dialogsammlung „Meigen“ hat allgemeines Aufsehen erregt; die Tendenz dieser Dichtung steht allerdings viel höher, als dies allgemein angenommen wird.

— Einer unserer hervorragendsten Musikgelehrten, der Professor für Musik an der Berliner Universität, Dr. Hermann Krejschmar, feierte am 19. ds. Mts. seinen 60. Geburtstag. — Allgemein bekannt hat sich Krejschmar in der musikalischen Welt mit seinem „Führer durch den Konzertsaal“ und seinen „Musikalischen Zeitfragen“, zwei ganz bedeutenden Werken, gemacht. Sehen wir doch hier in schönem Zusammenreffen hochgebildete literarische und musikalische Eigenschaften vereint. Und was diese vornehmlich auszeichnet, ist der volkstümlich schlichte Stil, den man besonders seinem „Führer“ nachrühmen kann. Ein Hauptforschungsgebiet Krejschmars lag auf dem Gebiete der Geschichte der Oper, der früheren Orchestermusik und des deutschen Liedes, und die Nachricht, daß eine „Geschichte des deutschen Liedes“ aus seiner Feder in Vorbereitung ist, darf mit Freude erfüllen. — Auch als Lehrer und Dirigent wird er als ein Meister von echtem Schrot und

Storn bezeichnet, als ein Meister, der die Schranken der Kunst durchbricht und neue Gesichtspunkte aufstellt.

Im Jahre 1848 zu Oberbau geboren, erhielt Krejschmar den ersten Musikunterricht von seinem Vater, besuchte die Kreuzschule zu Dresden und studierte zu Leipzig Philologie. Im Jahre 1871 erlangte er den philosophischen Doktorgrad. In Moskau wirkte Hermann Krejschmar von 1877 bis 1887 als Universitäts- und städtischer Musikdirektor, bis seine Berufung als Universitätsmusikdirektor nach Leipzig erfolgte. Hier entfaltete der Gelehrte eine vielseitige und sehr erspriechliche Wirksamkeit, trat als Dirigent des Liedervereins und der Akademischen Orchesterkapelle hervor. Im Jahre 1904 wurde ihm die neugeschaffene ordentliche Professur für Musik an der Berliner Universität (die einzige im deutschen Reich) übertragen.

Seine zahlreichen Schüler werden Hermann Krejschmar in diesen Tagen in dankbarer Verehrung gedenken.

Friedrich von Flotow.

Ein Gedentblatt zum 24. Januar.

(Nachdruck verboten).

Das Jahr 1833, welches den Begründer einer neuen deutschen Oper — Richard Wagner — dahintrastete, schloß auch einem anderen Opernkomponisten, dessen Werke zum Teil noch jetzt häufig aufgeführt werden, die irden Augen. Am 24. Januar 1833 ging in Darmstadt Freiherr Friedrich von Flotow zur letzten Ruhe ein. Abgesehen von dem gleichen Todesjahre und dem annähernd gleichen Lebensalter — Wagner starb

im siebenzigsten, Flotow im einundsiebzigsten Jahre — finden sich zwischen den beiden Meistern derselben Kunst wenig Berührungspunkte. Während Wagner, ein ganz Großer, sich in einem bewegten Leben, flüchtig und hungernd, zur Anerkennung durchringen und kämpfen mußte, war es von Flotow begünstigt, sein Talent ohne Sorgen um leibliches Wohl und Wehe auszuüben. Er war talentiert, nicht genial. Aus seinen Werken spricht keine Originalität; aber er meistert vorzüglich den Humor der Föne.

Geboren wurde Friedrich von Flotow am 26. April 1812 in Teutenborn, einer Pflanzung seiner Eltern in Mecklenburg-Schwerin. Er sollte

Die diplomatische Karriere einfließen; doch ging er bereits mit dem 16. Jahre zur Musik über. Seine Kompositionsstudien machte er bei Reicha in Paris. Er schrieb dort eine Anzahl von Opern, erst für Privattheater, dann für öffentliche Bühnen. Bis 1855 blieb er in Paris, von wo er als Kammerherr und Hoftheaterintendant nach Schwertin berufen wurde. Diese Stellung füllte er acht Jahre aus. 1863 zog er sich auf sein Rittergut bei Wien zurück, wo er bis zu seinem Sterbejahre lebte. Sein Wesen wird von Ferdinand von Strakosky, der in Paris und Wien viel mit ihm verkehrte, als ein ebenso liebenswürdiges wie bescheidenes bezeichnet. Er war der Typ eines vornehmen und wohlhabenden Landadelmannes.

Populär ist Flotow durch zwei seiner Opern geworden. Durch „Alessandro Stradella“ und „Martha, oder der Markt zu Richmond“. Die anderen — es seien „Zdenka“, „Albin“, „Rübezöhl“ und „Die Großfürstin“ genannt, errangen zwar auch bei ihren Erstaufführungen Achtungserfolge, verschwand aber sehr bald für immer in der Vergessenheit. Nur „Zdenka“ erblüht noch ab und zu das Rampenlicht.

Auders die beiden erstgenannten Opern. Sie gehören zum festen Bestand des Repertoires aller Opernhäuser und sind bei ihren Aufführungen stets guten Besuchs und Beifalls gewiß. Die dreiaktige romantische Oper „Alessandro Stradella“ erlebte ihre Erstaufführung 1844 in Hamburg. Eine Fülle übermäßigen Humors liegt über der Vertonung ausgegossen, und melodische, geistliche Konfigurationen durchziehen die ganze Komposition. Stark bemerkbar ist der französische Einfluß. Doch bringt die weiche, süßliche Manier in Verbindung mit echt deutscher Sentimentalität eine gefällige Wirkung hervor, namentlich auf die Musikfreunde, die nicht musikalisch genug sind, tiefe, schwere Kompositionen zu schätzen. Höflich in „Alessandro Stradella“ ist vor allem die Arie Leonorens im 2. Akt und das Duett der beiden Banditen: „An dem linken Ufer der Tiber“. Letzteres wird des frischen Humors wegen häufig auf Dilettantenbühnen zum Vortrag gebracht.

„Martha, oder der Markt zu Richmond“ ist vom künstlerischen Standpunkte aus wertvoller als die vorgenannte Oper. Das Libretto stammt ebenso wie das des „Alessandro Stradella“ von W. Friedrich und behandelt in launiger Weise die Geschichte zweier englischer Hofdamen, die sich scherzeshalber auf dem Nagdenmarkt zu Richmond als Mägde verdingen, sich in die Dienstherrn verlieben und endlich natürlich diese heiraten. Flotow hat diesen ebenso amüßigen wie harmlosen Stoff vorzüglich vertont. Die Musik, weniger übermäßig wie in „Alessandro Stradella“, ist von einer gefälligen Heiterkeit, die sich ins Ohr der Zuhörer schmeichelt. Sie zeigt Anklänge Weber'scher Kompositionen und deutsche Innigkeit. Dem einfachen Aufbau des Tonkörpers und der volkstümlichen Melodienführung der Arien verleiht die Oper ihre Beliebtheit. Viele Lieder aus ihr sind Gemeingut geworden. Vor allem bildet und bildet noch die Arie Leonorens: „Ach so fromm, ach so traut“ mit dem Schluß: „Martha, Martha, du entzückst“ ein häufiges Wiederholungs-Objekt aller Sänger und Freizeittänzer.

„Martha“ kam 1847 in Wien zur Erstaufführung. Von da aus nahm sie ihren Siegeszug über alle deutschen Bühnen und auch darüber hinaus, mit ihr „Alessandro Stradella“. Künstlerisch wegen die beiden nicht über die Werke anderer Kompositionen der gleichen Periode hinaus oder halten sogar keinen Vergleich mit denen aus; deshalb gehört der Name Flotows wohl zu denen von gutem Klang, aber nicht zu den vielgenannten. Doch hier gilt nicht die künstlerische Würdigung. Hier heißt es das Gedächtnis eines Toten ehren, der vielen Theaterbesuchern und noch vielen anderen mehr angenehme Stunden bereitet hat und noch bereiten wird. Schwertin hat dem Tonmeister in Würdigung seiner Dienste ein Denkmal gesetzt. Ein unergänzlicheres und weit wertvolleres sichern ihm seine beiden Opern im Herzen des deutschen Volkes. Christian Lenz.

Das Projekt der Splügen-Bahn.

— Fast 25 Jahre sind vergangen, seit der St. Gotthardt-Tunnel durch den Simplon-Tunnel aus seiner Stellung als längster Tunnel der Welt verdrängt worden ist, aber allen Anschein nach wird der Simplon-Tunnel seinen jungen Ruhn nicht so lange behaupten können, denn schon erwacht ihm ein starker Konkurrent in dem geplanten Splügen-Tunnel, der etwas über 17 Kilometer lang werden soll. Die gesamte geplante Neubautrassen führt von Chur nach Chiavenna, durch die östlichen Kantone der Schweiz und die nördlichen Distrikte Italiens. Finanzielle Unterstützung ist bereits in reichstem Maße gesichert. Der eigentliche Tunnel führt unter dem Suretshorn hindurch und verbindet die schweizerische Ortschaft Andeer mit dem italienischen Dorfe Gallivaggio im Tal von San Giacomo. Der Tunnel ist zweigleisig gedacht und zwar in einer gemeinsamen Wölbung, also nicht wie beim Simplon zwei Tunneln gehöhrt werden. Der Betrieb soll elektrisch sein. Nebenbei würden auf



der Linie noch zwei Tunneln gebaut werden müssen, einer auf schweizerischem Gebiete bei Reichenau, der andere auf italienischem Gebiete bei Chiavenna. Spruchreif ist das Projekt noch nicht, es verdient aber, wegen Beseitigung zahlloser Nebelstände, die anderen Plänen anhaften, den Vorzug.

Zur Mannheimer Stadtgeschichte.*)

Das dreihundertjährige Jubiläum der Stadtgründung, das Mannheim im vorigen Jahre beging, gab dem dortigen Dilekterverein die Veranlassung zur Herausgabe eines Jugend- und Volksbuches, das in volkstümlicher Sprache ein getreues und anschauliches Bild von dem geschichtlichen Werden und Entstehen der Stadt darbietet.

Das Buch ist in mehr als einer Beziehung geeignet, das Interesse weiterer Kreise für sich in Anspruch zu nehmen, ist es doch als ein wohl gelungener Versuch zu betrachten, zur Verwirklichung des Gedankens, die Heimatgeschichte für die Zwecke der Erziehung und Bildung bei Jugend und Volk auszunutzen.

Nichts vermag für die Ausprägung der Persönlichkeit, für die Belebung und Stärkung des Heimatgefühls und damit für die Begründung echt vaterländischer Gesinnung mehr beizutragen als gerade eine lebensvolle Einführung der Jugend und des Volkes in die ideale Welt heimatlischer Geschichte. Das haben die größten Männer unseres Volkes klar erkannt. Allein das Studium der Geschichte, so wie diese

uns in den wissenschaftlichen Lehrbüchern dargeboten zu werden pflegt, fordert immerhin eine gewisse geistige Reife und ein tiefes Verständnis, das wir bei der Jugend und der breiten Masse des Volkes wohl kaum erwarten dürfen. Die nüchterne, wissenschaftliche Geschichtsdarstellung mit ihrer strengen Objektivität und ihren abstrakten Gedankengängen vermag, wie die Erfahrung lehrt, Kind und Volk auf die Dauer nie in dem Maße zu befriedigen und zu begeistern wie jene volkstümliche Darstellungsweise, bei welcher die einzelnen geschichtlichen Tatsachen, in einen organischen, lebensvollen Zusammenhang gebracht, sich zu einem natürlichen, plastisch wirkungsvollen, persönlichen Lebensbilde zusammenschließen.

Sollen darum die in den heimatsgeschichtlichen Stoffen ruhenden Lebenskräfte für die Bildung und Erziehung der Jugend fruchtbar und wirksam gemacht werden, so müssen sie eben in einer Gestalt und Sprache dargeboten werden, die dem kindlichen und volkstümlichen Denken und Empfinden angepaßt ist.

Von dieser Erwägung ausgehend hat der Verfasser des Mannheimer Jubiläumsbuches G. Wiederkehr, seine Hauptaufgabe vor allem darin erblickt, die heimatsgeschichtlichen Stoffe derart auszuwählen und zu gestalten, daß durch sie die besonderen Interessen und Bedürfnisse der Jugend und des Volkes aufs innigste berührt werden. Sein Versuch ist in jeder Hinsicht als gelungen zu betrachten. Die meisterhaft vorgenommene Ausschöpfung der Quellen, die wirklich geschichtliche Zusammenordnung der Stoffe, die sich auf dem gewaltigen Hintergrund

*) „Mannheim in Sage und Geschichte“. Volkstümliche Erzählungen von G. Wiederkehr. Verlag der Dr. Haas'schen Druckerei, Mannheim. 300 S. mit vielen Illustrationen. Preis geb. 2.50 M., brosch. 1.80 M.

des großen weltgeschichtlichen Wertens äußerst wirkungsvoll abheben, die natürliche, echt volkstümliche, dem Leben abgelaufte Sprache, machen das Buch in der Tat zu einem Schatzkästlein für unsere Jugend und unser Volk, aus welchem beide immer und immer wieder wahren Lebensmut und reine Herzensfreude schöpfen werden.

Der eigentliche Wert der Schrift, um dessetwillen wir diese aufs wärmste empfehlen, liegt freilich in der Bedeutung, die sie für unsere gesamte heimische Jugend- und Volksliteratur hat. Die Schrift wirkt in jeder Richtung vorbildlich für alle weiteren Versuche zur Popularisierung geschichtlicher Wissenschaft. Mit dem Erscheinen des Werkes ist der Anstoß für die Abfassung einer vollständigen Geschichte des persischen Landes gegeben, deren Herausgabe von Tag zu Tag mehr zu einem wirklichen Bedürfnis wird. Wir wünschen darum dem Buche die weiteste Verbreitung.

G. A. . . .

Der neue Generalinspekteur der österreichischen Armee Feldzeugmeister Fiedler

ist 1898 als Kommandant an die Spitze des 2. Korps in Lemberg getreten. Unmittelbar vorher war er Kommandant der 3. dem 14. Korps unterstellten Infanteriedivision in Linz. In diesen beiden Stellungen



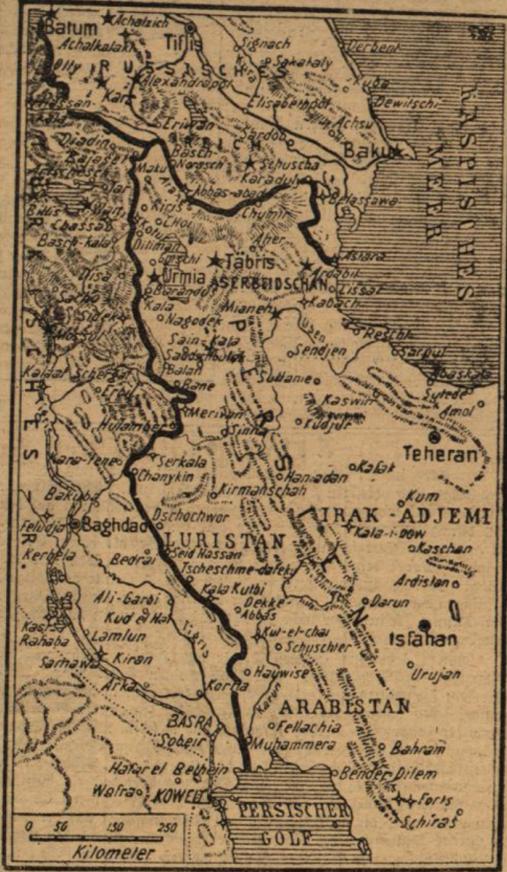
Feldzeugmeister Fiedler.

ebenso wie überall, wo er gewirkt hat, zeigte er hervorragende strategische Fähigkeiten und ein glänzendes Wissen. Der hochverdiente General ist Oberst-Inhaber des 30. Infanterie-Regiments. Von hohen kaiserlichen Auszeichnungen schmückt der Eisenerne- und der Leopoldorden seine Brust. Feldzeugmeister Fiedler steht jetzt im 66. Lebensjahre.

Der neue türkisch-persische Zwischenfall.

Zwischen der Türkei und Persien bestehen schon lange Grenzstreitigkeiten. Während der Regierung des vorigen Schahs indessen wurden diese nicht kriegerisch zum Austrag gebracht, weil Persien damals militärisch stark genug war, um den Türken zu begegnen. Jetzt ist die Sache anders geworden. Persien ist durch innere Kämpfe zerstückelt und die türkischen Grenzstämme, die Murden, brandschatzen schon

seit längerer Zeit die persischen Grenzländer, ohne daß die Perser sich ernsthaft dagegen zu wehren vermochten. Die höchste Kühnheit aber ist es, wenn die Türken es wagen, den persischen Gouverneur der Provinz Aserbeidschan, den Prinzen Ferma Ferma, in Sauidschbulat gefangen zu nehmen und ihn zu zwingen, sich durch Kastrierung der Staatskassen und der Waffen seiner Soldaten loszukaufen. Dieser Ueberfall hat selbst die mit ganz anderen Dingen beschäftigten Perser in



Teheran auf ihre väterländische Pflicht verwiesen und es scheint, als ob sich Parlament und Thron nun endlich einmal zu gemeinsamen Abwehmanahmen zusammenfinden werden. Zum Verständnis der Lage bringen wir unseren Lesern heute eine Skizze. Sauidschbulat liegt südlich von Urmia-See, unweit der türkischen Grenze, und war bislang das Hauptquartier der Perser im Nordwesten des Landes.

Statistik über die Streiks in den deutschen Kohlenrevieren.

Zu den Streikbewegungen in den Kohlenrevieren Deutschlands.

	1904	1905	1906
Anzahl der betriebenen Streiks	15	34	72
Anzahl der betriebenen Streiks	14	34	72
Darvon betroffene Betriebe	11	272	148
Anzahl der Arbeiter in den Betrieben	7348	316088	35 105
Anzahl der streikenden Personen	4759	230603	12775
Anzahl der gestörten Feiernormen	190	958	509
Die Forderungen der Streikenden betrafen:			
Den Arbeitslohn	11 mal	44 mal	81 mal
Die Arbeitszeit	4 mal	19 mal	36 mal
Andere Gegenstände	10 mal	32 mal	75
Die Streikenden hatten:			
vollen Erfolg	1 mal	4 mal	4 mal
teilweisen "	5 mal	19 mal	38 mal
keinen "	5 mal	11 mal	20 mal

Einem der einflussreichsten Führer der Ruhrbergwerkleute, der sozialdemokratische Abgeordnete Hus, hat sich kürzlich in einer von 1000 Vergelauten besuchten Versammlung zu Dortmund prinzipiell gegen einen eventuellen Streik im Ruhrgebiet ausgesprochen. Aus dem von uns heute veröffentlichten Statistik mögen unsere Leser ersehen, welche Ausdehnung die Streikbewegungen in den Kohlenrevieren Deutschlands in den Jahren 1904 bis 1906 angenommen hatte. Es ist da 1906 ein Rückgang gegen das Jahr 1905 festzustellen. Als Streikgründe sind die Arbeitslohnforderungen überwiegend und fortlaufend gestiegen. Die Erfolge sind in den letzten beiden Jahren gleich geblieben; gestiegen sind die teilweisen Erfolge, sowie die ohne Erfolg verlaufenen Ausstände.

Zur Saison in St. Moritz.

= Der Kronprinz als Bobfleighfahrer. In St. Moritz hat die Saison ihren Anfang genommen und außer dem Kronprinzlichen Paare ist eine ganze Reihe von Fürstlichkeiten im Kulm-Hotel vereinigt. Das Eröffnungsrennen wurde auch vom Kronprinzen bestritten, der sich als 5. klassierte. Zweiter wurde der Bobfleighfahrer Bau, der vom Prinzen Heinrich von Neufz gesiegt wurde.



Der deutsche Kronprinz in St. Moritz.

Allerlei.

Der Sieg im Orchester. Die Berliner Zeit am Mittag erzählt: Der Direktor einer hiesigen sehr vom Glück begünstigten Bühne hält, wie ein in Bühnentheatern verbreitetes Geschichtchen wissen will, viel auf den guten Klang in seinem Orchester. Es war bei der jüngsten Generalprobe. Der Direktor sah in der ersten Partietreihe, als einem Geiger der Sieg seiner Violine mit lautem Krach umkippte. „Was war das für ein Värm?“ fragte der Direktor. „Ach nichts,“ meinte der Geiger, „der Sieg ist umgefallen.“ Darauf der Direktor mit erstaunter Miene: „Der Sieg? Ich habe gar nicht gewußt, daß ihr da unten im Orchester einen Sieg habt!“

Ein Briefwechsel zwischen Schule und Haus. „Sehr geehrter Herr Lehrer! Ich entschuldige freundlichst meinen Sohn Max. Derselbe ist krankheitsbedingt geschäftlich verhindert nicht in der Schule zu kommen. Mit Hochachtung A. W. Milchgeschäft.“ — „Herrn B. ersuche ich um die genaue Angabe des Grundes, aus welchem Max die Schule verläßt hat. Daß er krank war und deshalb im Geschäft helfen mußte, ist doch nicht anzunehmen. A. W. Lehrer.“ — „Gedächtnis Herr Lehrer! Wenn Sie so was nicht begreifen, das sieht doch ein Kind, daß meine Frau krank war und mein Sohn Max deshalb ins Geschäft helfen mußte. Denn in Vert liegen mit nasse Umschlag auf den Kopf und Falsenzündung in die Füße nebst eine Wärmeflasche daran wegen Schüttelkrampf, da kann der Mensch nicht hinten Ladentisch stehen und Milch verkaufen, und Butter zu billigen Preisen und das hat mein Sohn Max getan. Aber Frühstücksmilch austragen in die Häuser, da ist die Lina gegangen, wo schon aus der Schule ist, und wenn Sie das nicht einsehen, da thun mich vor die Jungen leid, wo zu Ihnen in die Schule gehen, was sollen die wohl lernen? Es grüßt Ihnen mit Hochachtung A. W. Milchgeschäft, billiger wie jeder Konkurrent.“ — Tatsächlich vorgekommen. Nur wollen die „Hess. Schulbl.“ aus Schonung den Namen des Orts nicht nennen.

Die Entdeckung der Brahmaputra-Quelle. Wie erinnertlich hat der schwedische Forscher Sven Hedin vor einiger Zeit eine neue Forschungsreise durch die Tibetländer angetreten, die in erster Linie der Erforschung der Brahmaputra-Quelle dienen sollte. Nachdem der führende Forscher vor wenigen Monaten Mitteilungen über seine Reise in die schwedische Heimat hatte gelangen lassen, sind nunmehr in Stockholm neue Nachrichten über definitive geographische Feststellungen gefolgt. Danach ist es Sven Hedin glücklich, die Quelle des Brahmaputra zu entdecken, womit eine für die geographische Wissenschaft äußerst wichtige Aufgabe ihre Lösung gefunden hat. Wie aus Sven Hedins Brief hervorgeht, befand er sich bei Gar-Gansa, westlich von Garjangschu, einem der Quellflüsse des Indus. Gar-Gansa liegt auf den höchsten Ausläufern des Himalaya in der Nähe des westlichen Tibet, wohin der Forscher von Schigatse aus nach einer mühevollen Durchwanderung des ganzen südlichen Tibetlandes vorgedrungen war. Auf dieser sicherlich recht schwierigen Reise gelang die Entdeckung der wirklichen Quelle des Brahmaputra. Der Quellfluß ist der Kubitkamp, nicht der Marimtschu, der bisher dafür gehalten wurde. Ferner hat Hedin eine gründliche hydrographische Untersuchung der beiden Seen ausgeführt, die in der Nähe der Grenze von Nepal und Tibet liegen und von vier bis sechstausend Meter hohen Bergen umgeben sind. Vom Manjarowargebiet, wo Hedin im Juli eintraf, setzte der Forscher die Reise auf dem berühmten Karakorumpaß fort, um im Frühjahr 1908 östlich nach Peking oder südlich nach Indien aufzubrechen.

Neues vom Cullinambianten. Es ist nunmehr beschlossene Sache, daß Amsterdam die Ehre haben wird, den größten Diamanten der Welt, den „Cullinan“, den die Transvaalbüren aus Erkenntlichkeit für die ihnen gewährte liberale Verfassung Eduard VII. geschenkt haben, zu verschneiden. Obwohl alle Vorbereitungen getroffen sind, wird die Arbeit erst im März beginnen. Bis dahin ruht das Niefenjuwel unter Siegel in Scotland-Yard, wo Detektive Tag und Nacht darüber wachen. In rohem Zustande ist der „Cullinan“ zwanzigmal so groß wie der „Moh-i-Noor“. Zuerst wird ein Brillant von 800 Karat herausgeschnitten werden, der an Größe und Schönheit alle bisher bekannten Brillanten übertreffen soll. Die Spittter, die beim Schneiden abfallen, werden zur Herstellung kleinerer Steine dienen, die aber auch noch ein respektables Gewicht aufweisen werden. Im gegenwärtigen Zustande gleicht der „Cullinan“ einem unregelmäßigen, trockenen Stück Gummiarabikum von der Größe etwa zweier Fäuste. Mit dem Schneiden des Steines, das nicht weniger als zwei Jahre in Anspruch nehmen wird, werden natürlich nur Diamantschleifer, die Künstler in ihrem Berufe sind, betraut, dem der geringste Fehlschnitt kann ein Vermögen kosten. Während der ganzen Zeit werden Detektive die Arbeit überwachen, nach jeder Phase des Schneidens wird der Stein auf sein Gewicht kontrolliert. Der „Cullinan“ bestimmt ist, die englische Krönkrone zu bereichern, so wird diese, nachdem die neuen Steine eingefügt sind, nicht weniger als 51 Unzen wiegen, während sie augenblicklich ein Gewicht von 39 Unzen aufweist. Sie enthält 2818 Diamanten, 297 Perlen und andere kostbare Edelsteine. Der wertvollste Stein der Krone ist jetzt ein Rubin, der auf zwei Millionen Mark geschätzt wird. Er wurde im vierzehnten Jahrhundert einem spanischen Prinzen zum Geschenk gemacht und schmückte in der berühmten Schlacht von Agincourt 1415 den Helm Heinrichs IV. Von der Größe des „Cullinan“ kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß die drei berühmten Diamanten Moh-i-Noor, Orloff und Abbas Mirza zusammen nur etwa den siebenten Teil des Gewichtes des „Cullinan“ ausmachen. Da der Orloff allein auf 4 Millionen, der Moh-i-Noor auf 3 Millionen und der Mirza auf nahezu 4 Millionen Mark geschätzt wird, und zudem der Wert eines Brillanten im quadratischen Verhältnis zum Gewicht des Steines steigt, so muß man in der Tat zugeben, daß die Vererbung einer liberalen Verfassung an Transvaal König Eduard fürstlich bezahlt worden ist.

Ein Gegner Upton Sinclair's. Dr. Adolf Jacobson, der Chef für die Nahrungsmittelkontrolle in Christiania, hat die Großschlachtereien in Chicago, gegen die Sinclair in seinem Buche „Der Sumpf“ die bekanntesten furchtbaren Anklagen erhoben hatte, besucht und untersucht, und fällt nun ein Urteil, das Sinclair schroff Lügen straft. Jacobson schreibt: „Der Stock-Yar (Wieshof) mit seinen Einrichtungen dürfte in keiner Weise besser sein, gab aber seiner Zeit keine berechtigten Besorgnisse an. Die Schlächtereilokale waren in den meisten Fällen wenig modern und zeitgemäß eingerichtet. Durchschnittlich war die Sauberkeit gut. An der Behandlung des Fleisches während des Schlachtens war nichts auszusetzen, die Kontrolle des Fleisches, besonders des Schweinefleisches, war gut. An der Kleidung usw. des Personals fand ich nichts auszusetzen. In allen Abteilungen waren Wasserlosteil, Waschräume usw. vorhanden. Die Kühlräume und die Räume, wo das Fleisch gepackt wurde, waren alle sauber und gut ventiliert, wenn sie auch, was die meisten betrifft, alt und unmodern waren.“ Das Urteil dieser Autorität ist für Sinclair und sein sensationelles Buch vernichtend.

Für die Redaktion verantwortlich: H. Frhr. v. Seefeldorff.
Druck und Verlag von Ferd. Ziegler in Karlsruhe.